

# TRANSKRIPT:

((Titel)) **Wie viel Kontrolle über unser Erbgut ist ethisch vertretbar?**  
– mit **Christian Budnik, Philosoph**  
23.05.2025, Wissen zum Zmittag

((Hinweis)) Es handelt sich bei diesem Text um die schriftliche Form einer gesprochenen Aufnahme (Transkription)

(24:39)

((Anmoderation)) Mit neuen Technologien können wir heute das Erbgut von Menschen verändern und so zum Beispiel Erbkrankheiten bekämpfen. Dieses Wissen lässt sich aber auch anders nutzen. Wir könnten zum Beispiel unser Aussehen oder unsere Eigenschaften optimieren. Wie weit dürfen wir aus ethischer Sicht gehen? Philosoph Christian Budnik teilte beim «Wissen zum Zmittag» 1. April 2025 im Berner Generationenhaus seine Gedanken dazu.

((Budnik)) Ich freue mich, Teil dieser spannenden Reihe zum Thema Erben zu sein. Als Philosoph bin ich Experte für nichts, aber auch alles, kann man sagen. Wir Philosophen beschäftigen uns mit allen möglichen Fragen, vor allem, wenn wir praktische Philosophie und Ethik betreiben. Weil wir uns die Frage stellen: Ist das okay, was da passiert in der Welt? Und in diesem Sinne haben wir es immer wieder mit gesellschaftlichen oder technologischen Entwicklungen zu tun, die sich anbahnen, teilweise schon vollzogen wurden, sehr oft sind wir aber in der Position, in die Zukunft zu schauen und uns einfach zu überlegen, was wäre wenn. Was wäre, wenn eine bestimmte Technologie, die in den Kinderschuhen steckt, sich in eine bestimmte Richtung entwickeln würde?

Sowas ähnliches ist mit der Gentechnologie passiert. Ich selbst habe mich schon vor 15 Jahren mit gentechnischen Fragen im Zusammenhang mit Ethik beschäftigt, sowohl in meiner Forschung als auch in meiner Lehre, wo ich mit Studierenden über Probleme und ethisch problematische Aspekte der Genetik gesprochen habe, und damals, erinnere ich mich noch, war die Diskussion beherrscht von einem visionären Denken.

Ich erinnere mich noch, dass ich mit Studierenden ein Aufsatz-Sammelband diskutiert habe, der 2009 von Julian Savulescu und Nick Bostrom herausgegeben wurde, in dem sehr viele verschiedene Autoren aus verschiedenen philosophischen Traditionen sich mit der Frage beschäftigt haben: Welche ethischen Implikationen hat eigentlich die Gentechnologie, wie sie sich entwickeln könnte? Und damals war der Tenor in den Aufsätzen eher so: Ja, es könnte die Möglichkeit geben, Erbkrankheiten zu beseitigen oder genetische Veränderungen vorzunehmen. Aber wer weißt, ob das auch tatsächlich passieren wird. Das Ganze steht noch in den Sternen. Es ist ein bisschen Science Fiction. Vielleicht wird es zehn, vielleicht 20, vielleicht 100 Jahre dauern, bis das tatsächlich möglich und praktikabel ist.

Das ist übrigens sehr typisch für uns Philosophinnen und Philosophen. Wir reden gerne über hypothetische Szenarien, über Situationen, die doch gar nicht eingetreten sind. Das macht doch so ein bisschen die Stärke der Philosophie aus, weil wir dadurch auf eine bestimmte Weise Entwicklungen vorwegnehmen und diskutieren können, auf ihre ethischen Implikationen befragen können, die noch nicht stattgefunden haben. Ich bin jetzt nicht vermassen genug, um zu denken, dass wir in der Philosophie deshalb sehr viel Einfluss darauf haben, wie sich die Welt und vor allem die technische Welt entwickeln wird. Aber es kann nicht schaden, wenn man im Vorfeld darüber redet und sich ethische Fragen von der Warte der Philosophie stellt.

Damals haben wir alle gedacht, das dauert noch ziemlich lange, bis diese gentechnischen Entwicklungen tatsächlichen praktikabel und umsetzbar sind. Und dann ist 2012 etwas passiert, was die Landschaft, die Diskussionslandschaft komplett verändert hat. Das waren die ersten Publikationen zum Einsatz der CRISPR/Cas9 Methode durch Emmanuelle Charpentier und Jennifer Doudner.

Was ist das, diese CRISPR-Methode? Da bin ich jetzt der falsche Experte. Dafür müsste es jetzt einen anderen Experten geben. Ganz kurz aus der Perspektive eines interessierten Laien: Das ist eine an dem antiviralen Abwehrmechanismus von Bakterien orientierte Methode zum gezielten Verändern von DNA. Man spricht in diesem Zusammenhang auch oft von der sogenannten Genschere, weil einzelne Gene mit dieser Methode sehr präzise aus der DNA herausgeschnitten, ergänzt oder abgeschaltet werden können. Bei bestimmten Erbkrankheiten kann man etwa die fehlerhaften Gene herausschneiden oder abschalten. Und das kann man dann direkt in der Zelle machen.

Die Methode ist relativ einfach einsetzbar und in der Forschung kostengünstig, verglichen mit anderen Forschungsgegenständen. Und das hat dazu geführt, dass seit 2012 CRISPR an ganz vielen Standorten erforscht und eingesetzt wurde, um bestimmte Therapien zu erforschen. Die beiden Forscherinnen Charpentier und Doudner haben übrigens 2020 den Nobelpreis für diese Entdeckung bekommen. Und ich glaube zu Recht, weil es wirklich eine sehr, sehr revolutionäre Sache gewesen ist, die unsere Therapielandschaft ganz massiv verändert hat.

Ich glaube, das Anwendungsbeispiel, über das am meisten geredet wird, weil es am weitesten fortgeschritten ist, betrifft die sogenannte Sichelzellanämie. Das ist eine erbliche Erkrankung der roten Blutzellen, bei der sich die Blutzellen zu sichelförmigen Gebilden verformen und die Blutgefäße verstopfen. Dadurch kommt es zu Entzündungen und lebensbedrohlichen Durchblutungsstörungen und das ist begleitet oft von so sehr schlimmen krisenhaften Schmerzepisoden für die Patient:innen. Es müssen wirklich sehr, sehr schlimme Schmerzen sein. Ein befragter Arzt hat das verglichen mit Geburtsschmerzen und wir wissen alle, dass das mitunter die schlimmsten Schmerzen sind, die man sich vorstellen kann.

Das heißt, diese Patient:innen leben mit der permanenten Angst, dass so eine krisenhafte Episode auftaucht. Das kann jederzeit passieren, mitten in der Nacht, am nächsten Tag, in zwei Wochen, in zwei Jahren. Dann müssen sie oft eingeliefert werden, im Krankenhaus behandelt werden. Die Behandlung sind teilweise sehr anstre-

gend. Manche Patient:innen müssen nach dieser Hospitalisierung wieder zu gehen lernen, weil die Behandlung so anstrengend war. Das Ganze führt langfristig zu Organschäden und es ist so, dass Sichelzellenanämie-Patient:innen im Vergleich 20 Jahre früher sterben als Personen, die nicht daran erkrankt sind. Es ist also eine schlimme, schlimme erbliche Erkrankung. Und diese Erkrankung ist sehr erfolgreich durch die CRISPR-Methode behandelt worden. Das hat glaube ich 2018 oder 2019 angefangen, als erste Versuche stattgefunden haben, die entsprechenden Gene herauszuschneiden aus der DNA von Patient:innen.

Und im Jahre 2023 war die Situation so, dass von den 30 Patient:innen in dem Versuch 29 ohne die Symptome gelebt haben, ein Jahr lang. Das heisst, es ist schon ein ziemlicher Erfolg, der da erzielt worden ist. Diese Therapie ist von der FDA (Anmerkung: U.S. Food and Drug Administration) in den USA relativ schnell zugelassen worden. Inzwischen ist sie auch in der Europäischen Union zugelassen. Ich bin nicht sicher, wie es in der Schweiz aussieht. Das habe ich jetzt vergessen zu recherchieren. Aber das geht recht schnell, dass diese Methoden entwickelt und zugelassen werden.

Andere Anwendungen betreffen etwa die Muskeldystrophie, das heißt eine Erbkrankheit, die durch die progressive Degeneration von Muskelgewebe gekennzeichnet ist, das kennen Sie vielleicht. Das tritt meist im Kindesalter auf. Die Kinder sehen am Anfang noch recht gesund aus, aber sie verlieren immer mehr Muskelmasse und Muskelkraft und sind dann irgendwann mal auf den Rollstuhl angewiesen. Auch da sieht es danach aus, dass wir durch CRISPR sehr viele therapeutische Erfolge erzielen werden in der nächsten Zeit.

Aber es verbinden sich damit jede Menge andere Hoffnungen, etwa bei der Bekämpfung von Allergien, von Krebs, von Herz-Kreislauf-Erkrankungen, HIV-Resistenz. Das sind alles Bereiche, in denen man davon ausgeht, dass in den nächsten Jahren innerhalb von kürzester Zeit CRISPR Abhilfe schaffen wird. Das ist eine Revolution. Ich glaube, das machen wir uns nicht häufig genug klar. Es ist eine Revolution im medizinischen Bereich.

Es wird heutzutage sehr viel über KI gesprochen oder über die neuesten Verrücktheiten, die Trump im Weissen Haus veranstaltet hat. Das hier ist wirklich sehr, sehr entscheidend. Und es wird unser Leben und das Leben unserer Nachfahren auf dramatische Weise verändern. Zum Positiven? Das ist die Frage.

Es werden nicht nur therapeutische Anwendungen aus dem humanmedizinischen Bereich erforscht. Es geht, wie Sie sich vorstellen können, auch um das Thema Modifikation von Pflanzen. Sollen Pflanzen widerstandsfähiger und ertragreicher gemacht werden? Es geht um das Thema Modifikation von Tieren. Im Hinblick auf den Klimawandel versucht man etwa, den Methanausstoss von Kühen zu reduzieren und ist das schon relativ weit fortgeschritten. Das heißt, in ganz vielen Bereichen verspricht CRISPR eine Verbesserung unserer Situation und das gibt Anlass zum Optimismus, würde ich sagen. Und da bin ich nicht alleine, wenn ich das so sage. Sehr viele Leute in der Forschung denken das auch.

Sehr oft sind das konsequentialistisch geprägte Positionen, die da bezogen werden.

Der Konsequentialismus oder genauer gesagt der Utilitarismus ist in der ethischen Theorie diejenige Position, die davon ausgeht, dass für die Beurteilung von Handlungen die Folgen dieser Handlungen bzw. Praktiken entscheidend sind. Und CRISPR scheint sehr, sehr gute, sehr, sehr positiv zu bewertende Folgen zu haben.

Also, so die konsequentialistische Perspektive auf das Phänomen, sollten wir uns über diese Technologie freuen. Natürlich nicht bedingungslos. Es sind Einschränkungen, die da gemacht werden müssen. Diese Einschränkungen betreffen im Wesentlichen praktische Probleme, denke ich, oder Umsetzungsprobleme. Ich denke da im Wesentlichen an zwei Bereiche, die sehr, sehr wichtig sind.

Zum einen kann der Einsatz dieser CRISPR-Technologie negative Folgen für die Patient:innen haben. Das weiss man nicht im Voraus. So ist es immer mit neuen Technologien. Deswegen sollte man sehr vorsichtig damit sein, wie man in welchem Ausmass diese Technologien zulässt. Es muss eine angemessene Risikoabwägung oder Nutzen-Kostenanalyse vorgenommen werden.

Und zum anderen tauchen Gerechtigkeitsprobleme auf, wie Sie sich ebenfalls vorstellen können. Es muss über Fragen nachgedacht werden, etwa, welche Erkrankungen durch diese Technologie erforscht werden können. Es sollten keine Personengruppen aufgrund ihres Geschlechts oder ihrer ethnischen Zugehörigkeit bevorzugt werden. Das, was bisher passiert ist, gibt Anlass zu Optimismus im Hinblick auf diese Dimension der Gerechtigkeitsproblematik. Ich habe eben die Sichelzellanämie erwähnt. Das ist eine Krankheit, die global hauptsächlich Menschen in der Subsahara-Region betrifft und in den USA, wo diese Forschungen stattgefunden haben, sind von dieser Krankheit zu 90 % Menschen afrikanischen Ursprungs betroffen.

Das ist nicht typisch zu sagen, dass diese Personengruppe in den USA beispielsweise bevorzugt behandelt wird in der Erforschung von medizinischen Therapien. Hier ist es tatsächlich möglich gewesen, und das zeigt, dass CRISPR auch auf diese Weise auf gerechte Weise eingesetzt werden kann, um medizinische Probleme zu lösen.

Eine andere Variante dieser Gerechtigkeitsproblematik, über die man verstärkt nachdenken sollte, betrifft die Frage: Wer verdient eigentlich an den Therapien? Das ist auch eine ökonomische Dimension, das Ganze. Hier sollte man darauf achten, dass das Ganze nicht zu einem Geschäft wird mit Menschen und ihrer Gesundheit. Und schliesslich muss man sich mit dem Gedanken auseinandersetzen, welche Menschen sich denn letztendlich diese Therapie werden leisten können. Im Moment ist es so, dass bei der Sichelzellenanämie, glaube ich, die Therapie pro Patient:in etwa anderthalb bis 2 Millionen Euro kostet, also sehr, sehr viel Geld. Das werden sich nicht alle leisten können. Und da müssen wir darüber nachdenken, ob und wie wir diese Therapien günstiger machen, wie unsere Gesundheitssysteme von CRISPR so profitieren, dass dieses Gute, was durch diese Technologie erzeugt werden kann, auch allen Menschen auf gerechte Weise zukommt.

Das sind die Probleme, mit denen man sich beschäftigen muss. Aber ich denke, das sind keine grundsätzlichen Probleme, die gegen den Einsatz dieser Technologie sprechen, sondern es sind eher Probleme, wo wir als Philosoph:innen, aber auch wir

als Gesellschaft dranbleiben müssen und fordern müssen, dass man sich mit diesen Fragen auseinandersetzt.

Wenn man aber sicherstellen kann, dass die Folgen überschaubar und positiv bleiben und die Gerechtigkeitsproblematik im Auge behalten wird, dann kann man sagen: Alles in allem ist das eine wunderbare Sache. Es gibt nichts, was gegen den Einsatz von CRISPR in der Medizin spricht. Und wir haben eigentlich nur Anlass, uns über diese technische Entwicklung zu freuen, weil sie das Wohlergehen von Menschen steigert. Es geht uns besser, wenn wir diese medizinischen Mittel haben.

Trotzdem glaube ich, dass Bedenken übrig bleiben. Und ich möchte den Anfang dazu machen, indem ich mir anschau, was in der philosophischen Diskussion zu CRISPR, aber auch zum generellen Einsatz von genveränderten Technologien gesagt wird. Zunächst ganz kleine Bedenken, die man oft hört, wenn man sich so im Alltag umhört.

Es wird oft gesagt: Ja, mir ist das Ganze unheimlich, was mit CRISPR stattfindet und passiert. Ist es nicht so, dass Krankheiten zu unserem Leben dazugehören? Muss man denn das tatsächlich alles verändern wollen? Und ist es nicht ebenfalls so, dass der Einsatz von Technologien wie CRISPR zu einer übermäßigen Technisierung unseres Lebens beiträgt?

Ich kann diese Bedenken, wenn man das so sagen kann, verstehen und manchmal nachfühlen. Die Art und Weise, wie über neue Technologien berichtet und geredet wird, ist oft sehr, wie soll ich sagen, entfremdend und man hat oft das Gefühl, dass das Menschliche verloren geht, wenn man diese Berichte hört oder liest. Gleichzeitig glaube ich nicht, dass das generell gute Einwände sind gegen den Einsatz dieser Technologien. Krankheiten sind eben nicht Teil unseres Lebens. Wer sich nicht behandeln lassen möchte von CRISPR-Technologien muss das ja nicht machen. Wir leben in dieser Hinsicht in einer freien Gesellschaft und die Technisierung unseres Lebens schreitet ohnehin auf eine bestimmte Weise voran, die wir nicht verhindern können. Das heißt, diese Bedenken sind eher etwas, was man berücksichtigen sollte, wenn man für gesellschaftliche Akzeptanz dieser Technologie sorgen möchte. Aber Sie sprechen nicht grundsätzlich gegen den Einsatz.

Es kann aber Bedenken geben, die mit weitergehendem Einsatz von gentechnologischen Anwendungen verbunden sind. Ich habe eben stillschweigend die Voraussetzung gemacht, dass es sich bei dem Einsatz solcher Technologien nur um den Einsatz an sogenannten somatischen Zellen handelt. Das heißt, es sind von diesen Technologien und ihrem Einsatz nur die konkreten Individuen betroffen, die gerade behandelt werden. Es wird auch überlegt, Veränderungen an der Keimbahn vorzunehmen, und diese Veränderungen würden sich dann an folgende Generationen vererben.

Das stellt uns natürlich vor ganz neue ethische Herausforderungen. Bisher sind solche Eingriffe streng verboten, aus Gründen, die man sich vorstellen kann. Diese Gründe haben im Wesentlichen mit der Risikoabwägung zu tun, die sich eben so relativ locker-flockig gelöst hat, indem ich gesagt habe, das ist eigentlich ganz gut machbar bei einzelnen Patient:innen. Diese Risikoabwägung ist sehr schwer zu machen, wenn es um mehrere zukünftige Generationen geht, die von Veränderungen

betroffen sein könnten.

In China sind, glaube ich, solche Veränderungen bereits vollzogen worden, durchgeführt worden. Für Europa ist es Gott sei Dank etwas, was bisher noch wie ein düsteres Science Fiction-Szenario wirkt. Trotzdem kann man sich fragen: Sind solche Veränderungen an der Keimbahn nicht in einem bestimmten Ausmass dennoch legitim und moralisch vielleicht sogar gefährlich?

Es wird in diesem Zusammenhang darüber nachgedacht, bestimmte Erbkrankheiten vollständig zu eliminieren. Warum sollten wir nicht dieses Ziel verfolgen? Ist es nicht ein ethisch begrüßenswertes Ziel, dass wir sagen, bestimmte Krankheiten sollen gar nicht mehr auftauchen in den zukünftigen Generationen? Es ist an dieser Stelle zu unterscheiden zwischen Erkrankungen wie beispielsweise eine Krebserkrankung und dem, was man heutzutage als eine Behinderung, als eine erbliche Behinderung bezeichnen würde.

Und ich glaube, dieser zweite Aspekt ist sehr, sehr problematisch, wenn es um den Einsatz von genverändernden Technologien an der Keimbahn geht. Von Seiten von Interessenvertreter:innen von Menschen mit Behinderungen wird oft der Einwand hervorgebracht, dass dieser Einsatz implizieren würde, dass man die Behinderung als solche nicht gut findet. Dass irgendetwas sehr problematisch an der Behinderung ist. Denken Sie beispielsweise an Behinderungen wie das Downsyndrom oder erbliche Gehörlosigkeit.

Diese Interessenvertreter:innen führen oft an, dass man sehr häufig ein sehr gutes Leben führen kann, wenn man solche Behinderungen hat und dass es sehr spezifisch positive Werte gibt, die realisiert werden können, wenn man diese Behinderung hat. Denken Sie etwa an die Empathie und Lebensfreude von Menschen mit Downsyndrom. Spricht das nicht dagegen, dass wir versuchen, diese Behinderung aus der Welt zu schaffen, indem wir gentechnische Veränderungen an der Keimbahn vornehmen?

Ist es nicht so, dass wir eine Welt herzustellen versuchen, in der es diese Behinderungen nicht gibt? Und ist dieser Versuch nicht so ähnlich wie das, was die Nazis gemacht haben, als sie ihre Eugenik-Programme veranstaltet haben? Man sollte die Nazivergleiche nicht zu schnell ziehen. Das wissen wir alle. Aber diese Vergleiche werden sehr oft gezogen, wenn es um diese Fragestellung und diese Problematik geht. Und ich glaube, dass es wert ist, darüber nachzudenken und zumindest innezuhalten und zu überlegen, ob wir tatsächlich mit Forschung dieser Art und diesen Technologien weiterfahren sollten.

Ich selber kann Ihnen jetzt keine Lösung präsentieren und sagen: Ja, wir sollten es machen oder wir sollten es nicht machen. Ich kann allerdings andeutungsweise ein Plädoyer dafür machen, dass man etwas gleichzeitig im Kopf behalten kann.

Man kann gleichzeitig denken, dass das Leben mit einer bestimmten Behinderung ein lebenswertes und tolles Leben sein kann. Und trotzdem daran festhalten, dass es besser wäre, wenn ein Kind, das neu geboren wird, diese Behinderung nicht hätte.

Das ist vielleicht nur ein scheinbarer Widerspruch. Man kann also Personen mit einer bestimmten Behinderung zugestehen, dass sie ein wertvolles, ein gutes Leben führen und gleichzeitig versuchen zu verhindern, dass andere Personen diese Behinderung auch haben.

Eine Analogie, die man in diesem Zusammenhang führen kann, wäre die Analogie zu Personen, die zum Beispiel unter Ungerechtigkeit gelitten haben. Personen, die in einem ungerechten und politisch ungerechten System gelebt haben, werden sehr viele Eigenschaften gelernt haben, sehr viel Resilienz gelernt haben, sehr viel Solidarität gelernt haben, die gut sind und positiv zu bewerten sind. Und trotzdem können wir nicht sagen, dass wir deswegen den Kampf gegen ungerechte gesellschaftliche Zustände unterlassen sollten.

Es gibt möglicherweise, ich stelle das jetzt einfach in den Raum, die Option, dass wir sagen, es ist okay, es ist schön und kann ein wertvolles Leben ausmachen, dass man eine bestimmte Behinderung hat. Auf der anderen Seite sollten wir vielleicht versuchen, diese Behinderung so gut es geht zu verhindern. Mit gentechnischen Mitteln.

Es bleiben aber grundsätzliche Bedenken anderer Art, selbst wenn man mit diesem Problem umgehen kann, Bedenken, die ich an dieser Stelle nur andeuten kann. Diese Bedenken richten sich nicht nur gegen Erbkrankheiten und Behinderungen, die vererbt werden können, sondern sie betreffen das Phänomen, das man heutzutage mit dem Terminus Enhancement beschreibt.

Enhancement bedeutet Verbesserung. Enhancement-Massnahmen sind nicht nur gentechnische, aber oft gentechnische Massnahmen, mit denen man keine Krankheit zu therapieren versucht, sondern man versucht, positiv konnotierte Eigenschaften durch diese Massnahmen zu steigern. Man versucht sich zu verbessern. Was soll das heißen?

Körpergrösse ist vielleicht eine positiv konnotierte Eigenschaft in bestimmten Kontexten. Man könnte versuchen, Kinder zu Menschen zu machen, die grösser sind oder intelligenter. Oder man könnte versuchen, bestimmte Talente, die positiv konnotiert sind, in unseren Kindern auf gentechnische Weise zu befördern. Sollten wir Personen die Möglichkeit lassen, ihre Kinder mit einem musikalischen Talent aufwachsen zu lassen oder nicht?

Aus einer rein konsequentialistischen Perspektive, vielleicht gepaart mit so ultra-liberalistischem Denken, spricht nichts dagegen. Warum sollten wir das nicht machen? Es ist eine effiziente Weise, die Zukunft unserer Kinder besser zu machen. Und auch da lässt sich zunächst nicht sehr viel dagegen sagen. Wir betreiben auf eine Weise immer schon Enhancement, indem wir versuchen, unsere Kinder und ihr Aufwachsen auf eine bestimmte Weise zu prägen.

Es gibt Leute, habe ich übrigens auch gemacht, die, während das Kind noch im Bauch der Mutter ist, Mozart abspielen, weil das irgendwie... ich habe gelesen, dass es einen positiven Effekt auf die musikalische Entwicklung dieses Kindes zu haben. Ich bin mir nicht sicher, ob das was geholfen hat bei meinen Kindern, aber das ist die Tatsache,

dass ich es gemacht habe, schien mir nicht moralisch problematisch.

In aller Kürze, weil ich an dieser Stelle Schluss machen muss. Zwei Sorten von Überlegung scheinen mir diese Praxis sehr, sehr problematisch zu machen. Sie verbinden sich mit zwei Namen in der Enhancement-Diskussion, nämlich zum einen Michael Kendall und zum anderen Jürgen Habermas. Ich werde Ihnen nicht die Theorie von Kendall und Habermas hier noch im Rest der Zeit präsentieren können, aber der Grundgedanke von Michael Sandel ist der folgende: Er glaubt, dass der unverfügbare Charakter unserer menschlichen Existenz, die Tatsache also, dass wir nicht über alles entscheiden können, was unsere Existenz ausmacht und bestimmt, die Voraussetzung für zentrale menschliche Werte ist, die wir nicht aufgeben wollen. Und diese Werte sind seiner Ansicht nach die Werte der Demut und der Solidarität. Er glaubt also, und ich glaube, da ist etwas dran, dass wir unsere Demut und unsere zwischenmenschliche Solidarität verlieren würden, wenn solche Enhancement-Mechanismen möglich werden würden und wenn sie vielleicht sogar durch die Bank eingesetzt werden würden von Eltern und zukünftigen Eltern.

Jürgen Habermas dagegen hat ein etwas anders gelagertes Argument. Er ist der Auffassung, dass genetisch programmierte Personen, also Personen, bei denen solche Enhancement-Mechanismen eingesetzt wurden, sich nicht mehr als die alleinigen Autor:innen ihres Lebens, ihrer Lebensgeschichte verstehen können. Was meint er damit? Es ist im Grunde ein Plädoyer für die Autonomie von Personen im Sinne von: Ich möchte selber entscheiden, wie ich mein Leben gestalte und was ich aus meinem Leben mache. Wenn ich weiß, dass meine Eltern mich mit bestimmten Talenten ausgestattet haben, dann kann ich im Grunde nichts anderes machen, als das Beste aus diesen Talenten zu machen. Alles andere ist ja irgendwie relativ sinnlos. Jetzt stellen Sie sich vor, Sie erkennen irgendwann mal im Alter von zwölf oder 14, dass Sie dieses musikalische Talent haben, weil Sie ganz genau wissen, dass Ihre Eltern Sie auf diese Weise enhanced haben. Was machen Sie mit so einer Situation? Sie können versuchen, Fussballspieler zu werden, aber das wird nicht sehr weit führen. Ist es nicht das Beste in dieser Situation Musiker:in zu werden? Nicht etwas anderes? Vielleicht. Wahrscheinlich ist es rational das, was man tun sollte. Es untergräbt aber meine freie Entscheidung, die ich normalerweise anders fälle, wenn ich mir vorzustellen versuche, was ich aus meinem Leben machen könnte.

Das heißt Demut und Solidarität auf der einen Seite und Autonomie auf der anderen Seite. Das sind die Werte, die bedroht sein könnten, wenn wir uns auf gentechnische Weise zu optimieren versuchen. Ob das tatsächlich der Fall ist und ob es nicht andere Möglichkeiten gibt, das zu gestalten, ist aber, glaube ich, eine offene Frage, die wir als Gesellschaft und auch hier in diesem Raum miteinander diskutieren müssen. Vielen Dank.

**((Abmoderation))** Das war eine Liveaufnahme vom Wissen zum Zmittag mit Philosoph Christian Budnik zum Thema: Wie viel Kontrolle über unser Erbgut ist ethisch vertretbar? Weitere Veranstaltungen zum Thema Erben findest du auf unserer Webseite [www.begh.ch](http://www.begh.ch). Wie vielfältig das Thema Erben ist, kannst du auch in der Ausstellung HILFE, ICH ERBE! erleben. Möchtest du einmal live dabei sein beim Wissen zum Zmittag in der Cafébar oder interessierst du dich für andere Angebote im Berner Generationenhaus? Abonniere unseren Newsletter, besuche unsere Webseite oder folge uns auf Instagram. Wir freuen uns auf dich!